

## Werk

**Titel:** Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

**Autor:** Steube, Johann Caspar

**Verlag:** Verf.

**Ort:** Gotha

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313158355

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

**LOG Id:** LOG\_0047

**LOG Titel:** Neun und dreisigstes Kapitel. - Ein sonderbares Recht.

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Neun und dreyßigstes Kapitel.  
Ein sonderbares Recht.

---

Ich wollte erst über Prag, Dresden und Leipzig gehen; weil ich aber meine Kasse je eher je lieber zu füllen wünschte, so nahm ich den kürzesten Weg über Stockerau, Pilsen, Eger und Hof. Hier überfiel mich die im Jahr 1782 fast allgemein herrschende Influenza; ich wagte es also nicht, meinen Weg weiter fortzusetzen, sondern nahm mir vor, mich einige Tage dasselbst aufzuhalten. Da ich auf die Rückreise nach Wien denken mußte, so wollte ich meine geringe Baarschaft nicht schwächen. Ich entschloß mich daher, die seit 15 Jahren vergrabene Schuhmacherey, auf eine Zeit lang hervor zu suchen, zu einem Meister in Arbeit zu gehen, und so den Gang der Krankheit abzuwarten; nur im Falle sie üble Folgen haben sollte, weniger Verlegenheit ausgesetzt zu seyn. Der Herbergsvater, so die Gesellen gewöhnlich in Arbeit bringt, und beym Eintritte in seine Stube glauben mochte, daß ich ihn durch die Erhandlung

eines Paar Schuhes in Nahrung setzen wollte, empfing mich sehr freundlich: als ich ihm aber zu verstehen gab, daß ich ein Schuhmachersge-  
felle, und als ein solcher in Arbeit zu treten Willens sey, so betrachtete er mich vom Kopf bis zum Fuß sehr aufmerksam, und frug mich, ob ich auch eine Kundschaft hätte, da ich ein Schuhmachersgefelle seyn wollte. Weil ich diese Frage vermuthet hatte, so gab ich ihm meinen in lateinischer Sprache gedruckten Lemiswarer Paß, den er von Wort zu Wort durchlaß, und auf seine Ehre betheuerte, daß dieses die erste französische Kundschaft sey, die ihm zu Gesichte komme. Nachdem ich mich auf diese Art hinlänglich legitimirt hatte, so brachte er mich zu einem in der Vorstadt, dicht an der Landstraße wohnenden Meister, mit Nahmen Pex. Hier fiel mir der Sallertsche Pex ein, und vermuthete etwas von seinem Schicksale, wenn ich ganz zu meiner erlernten Profession zurück kehren wollte; und meine Muthmaßung war größtentheils gegründet. Im Anfange fand ich wirklich, daß mir viel besonderes von dem, was zur Fortigkeit im Arbeiten gehört, entfallen war, und es dauerte

dauerte beynah 8 Tage, ehe sich mein Schuhmachertalent wieder entwickeln wollte. Was mir bey dieser für mich neu gewordenen Lebensart am meisten auffiel, war, die zwischen Meister und Gesellen bestehende Etikette; und deswegen wollte mir der gebietherische Ton des Meisters Pex gar nicht behagen. Weil das Schuhmachen eine Arbeit ist, die eben nicht die ganze Besinnungskraft eines Menschen erfordert, so überdachte ich dabey meine zurückgelegte sehr bunte Laufbahn, und besann mich einstweilen auf die, so ich anfangen wollte, wenn der Bescheid auf mein in Wien eingereichtes Bittschreiben mit dem ersten gleichlautend seyn sollte; und des Feyerabends vertrieb ich mir die Zeit damit, daß ich im Petrarck, dem einzigen Buche so ich von Wien mitgenommen hatte, las; welcher Zeitvertreib Meister Pexen so wenig gefiel, daß er den Kopf schüttelte, und mich oftmals fragte, ob ich auch in dem Buche lesen könne? Sobald ich mich wieder hergestellt fühlte, gab ich ihm zu verstehen, daß ich gesonnen wäre, meinen Weg weiter fortzusetzen, und der Möglichkeit wegen, einst eine Rundschafft brauchen

zu können, forderte ich eine von ihm; die ich bey dem Altgesellen abholen sollte, der mir aber aus folgender lächerlichen Ursache keine geben wollte.

Die Schuhmachergesellen zu Hof besitzen nemlich in dasiger Stadtkirche einen mit zwey Eingängen versehenen Stand. Als ich das erstemal hinein kam, konnte ich gar nicht errathen, warum mich meine damaligen Mitkonfessionen so sehr angafften: weil ich etwas spät gekommen war, so nahm ich solches als die Ursache davon an, und setzte mich nieder, ohne mich weiters um sie zu bekümmern. Allein ich hatte noch nicht lange gefessen, so kam einer von ihnen und sagte mir ganz im Vertrauen, daß ich zwar sehr gefehlt hätte zu der Thüre, so sich nur der Altgesell bedienen dürfte, herein zu gehen, doch könnte ich den wahrscheinlich aus Versehen begangenen Fehler dadurch wieder gut machen, wenn ich nach Endigung der Kirche zur andern Thür hinaus gieng, und gedachten Altgesellen meines Fehltrittes wegen um Verzeihung bätte. Wäre dieses nicht in der Kirche gewesen, so würde ich nicht gewußt haben, ob  
ich

ich mehr über das sonderbare Recht des Altgesellen, oder über die Treuherzigkeit dieses Menschen hätte lachen sollen: so durfte ich es aber des Wohlstandes wegen in keinem Falle thun. Allein ohnmöglich konnte ich mich des Lachens enthalten, als ich wirklich hörte, daß bey Erkaufung dieses Kirchstandes, sich der Schuhmachergeselle für seine Mühwaltung das Recht vorbehalten habe, daß er und jeder zeitige Nachfolger Vorzugsweise zur ersten Thüre heraus gehen, alle übrige aber einen Umweg von etwa 8 Schritten machen, und sich der zweyten bedienen sollten, und gedachter Altgesell war auf dieses drolligte Recht so erpicht, als es nur immer der römische Bischoff in Ansehung des weißen neapolitanischen Zelters seyn kann; ich mußte ihm daher versprechen, ja niemanden zu sagen, daß ich mich dieser Freiheit bedient hätte. Nachdem ich ihm dieses Versprechen gethan hatte, gab er mir eine Kundschaft, welche aber erst vom Handwerksvormund unterschrieben werden sollte. Da ich gar bald wegreisen wollte, so gieng ich gleich zu ihm. Er frug mich, was ist ihr Begehrt? belieben sie ein we-